

**Jahresfachtagung der Landesarbeitsgemeinschaft Sozialpsychiatrischer Dienste NRW in Kooperation mit der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen und dem Fachausschuss Psychiatrie des Bundesverbandes der Ärzte und Ärztinnen des öffentlichen Gesundheitsdienstes und dem Gesundheitsamt der Landeshauptstadt Düsseldorf**  
**Veranstaltungsort: Volkshochschule Düsseldorf am 20.10.2011**

### **Protokoll zur Arbeitsgruppe 1**

**Thema: Lösungswege und Herausforderungen in der Gesprächsführung mit jungen psychisch Kranken**

**Gruppenleitung: Frau Dr. Annette Siemer-Eikermann (SpDi Münster)**

**Protokollführung: Herr Dr. Stefan Gros (SpDi Mönchengladbach)**

### **Ausgangssituation**

Frau Siemer-Eikermann führte anhand einer Powerpoint-Präsentation in das Thema ein, indem sie zunächst die Ausgangslage beschrieb, vor der Jugendliche und junge Erwachsene in der heutigen Zeit stehen.

Dabei betonte sie die Besonderheiten der Entwicklungsphase von Jugendlichen, die enorme Entwicklungsaufgaben zu bewältigen haben und gleichzeitig ein hohes Weiterentwicklungspotential, gleichsam als Motor für die gesamte Gesellschaft in sich tragen. Sie muss daher „rebellisch“ sein.

Frau Siemer-Eikermann gab eine umfassende Analyse der heutigen Lebensbedingungen und Einflussgrößen auf Jugendliche und junge Erwachsene, die im Folgenden stichpunktartig und auszugsweise wiedergegeben werden:

- Junge Erwachsene müssen mit Reizüberflutung einer immer schneller werdenden Gesellschaft fertig werden, in der Vieles gleichzeitig geleistet werden soll. Dabei besteht eine große Aufgabenvielfalt und enormer Leistungsdruck in Schule und Ausbildung. Zusätzlich wirkt sich der Einfluss der Medien völlig anders aus, als in früheren Generationen, denn es entstehen bereits z.B. per TV zu einem frühen Lebenszeitpunkt Bilder von Lebens- und Handlungsmöglichkeiten, wobei aber das eigene reale Leben häufig um Jahre hinter diesen Bildern herhinkt, z. B. wenn es um sexuelles Erleben auf virtuelle Weise im Internet geht. Vor diesem Hintergrund ist stellte sie fest, dass junge Menschen immer mehr aushalten müssen und gleichzeitig es immer schwerer haben, Gleichaltrige in Peer-Groups zu finden. Dies liegt an der demographischen Entwicklung mit immer weniger Kindern und Jugendlichen in einer alternden Gesellschaft. Dabei haben die Mädchen häufiger in Schule und Ausbildung größere Erfolge, während die Jungs zurückfallen. Sie stellte die Frage, wie es der heutigen Jugend gelingen kann, sich adäquat von älteren Generationen abzugrenzen, wenn mittlerweile 3 Generationen gleichzeitig in die Disco gehen. Sie konstatierte, dass die Reifeentwicklung sich zum Teil um Jahre nach hinten verschiebt und für viele die einzige Chance zur Abgrenzung von der Elterngeneration in einer (maßlosen) Übersteigerung von Risikoverhaltensweisen liegt.

#### **Beispiele für Risikoverhalten:**

- Fehlernährung
- riskantem Fahrverhalten
- Risiken in der Sexualität
- Gewalttätigkeit
- Kriminalität

Auch das **Konsumverhalten** hat laut Referentin oft instrumentelle oder expressive Funktionen mit der Tendenz zur Überschreitung von Alltagsgrenzen, der Substitution von Bedürfnissen und der Entwicklung von Süchten.

Frau Siemer-Eikermann plädierte dafür, sich zunächst die **Entwicklungsaufgaben** klar zu machen, vor denen Jugendliche und junge Erwachsene stehen:

- Beziehungskompetenz erwerben
- Risikokompetenz erwerben
- Impulskontrolle erwerben
- Entscheidungsfähigkeit ausbauen
- realistische Zukunftsperspektiven entwickeln
- Lebensziele verfolgen.

### **Gesprächsführung mit jungen Erwachsenen**

Zur Frage, wie in der Gesprächsführung mit Jugendlichen deren Bedürfnis nach Reibung und Identifikation entgegen gekommen werden kann, plädierte Frau Siemer-Eikermann dafür, bewusst Reibungsflächen anzubieten, da hierzu in der Familie, in Peers oder in der Schule meist nicht genug Möglichkeiten gefunden werden.

Von daher ist auch Reibung am Helfersystemen wichtig. Hier vertritt Frau Siemer-Eikermann die Meinung, den eigenen Standpunkt gegenüber den jungen Erwachsenen durchaus deutlich und pointiert zu artikulieren, sich aber gleichzeitig für die Motive des Verhaltens des Jugendlichen zu interessieren mit der Fragestellung: „**Was sucht der Jugendliche eigentlich, der gerade vor mir steht?**“

Des Weiteren hebt sie für die Entwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Bedeutung von Peer-Groups hervor, die eine soziale, emotionale und informelle Unterstützung anbieten, Anerkennung und Beziehungsangebote machen, Zusammenhalt und gemeinsame Ziele vermitteln, Kommunikation auf Augenhöhe stattfinden lassen und die Möglichkeit beinhalten, anerkannte eigene Experten innerhalb der Peergruppe zu finden.

Dabei hob Frau Siemer-Eikermann als interessante Möglichkeit der Fragestellung heraus: „**Wer sind für Dich interessante Leute, wer sind für Dich die Experten?**“

Für den Fall, dass bereits eine psychische Störung der Persönlichkeitsentwicklung vorliegt, bedeutet dies eine schwere Einbuße an Ressourcen für den Betroffenen, ein erheblich höheres Maß an Schwierigkeiten in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, eine noch weiter prolongierte Persönlichkeitsentwicklung und die Gefahr von Verfestigung dysfunktionaler Strategien, Regression oder Aggression mit dem Ergebnis der Beeinträchtigung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft.

### **Typische dysfunktionalen Strategien:**

- Ausgeprägtes Vermeidungs- und Rückzugsverhalten,
- Verweigerung,
- regressive Anspruchshaltung,
- Identitätsfindung in virtuellen Räumen,
- Grenzenlosigkeit,
- Einsatz von Gewalt.

### **Grundhaltungen für das Hilfesystem als Leitfaden für die Kontaktgestaltung:**

- Identifikations- und Reibungspartner sein
- Entwicklungsaufgaben in den Vordergrund stellen
- Regeln und Werte selbst leben
- Weniger Reden mehr Tun (als das Vorbild leben)
- (Aggressive) Gefühle frühzeitig ansprechen
- Überraschende Reaktionen zeigen (Hirnforschung hat gezeigt, dass diese besonders gut im Gedächtnis gespeichert werden)

Ergebnisse einer rückwirkenden Befragung von Menschen im Alter von 30 Jahren, welche Impulse rückblickend bei der Beratung 10 Jahre zuvor gewirkt haben:

- Wir gehen mal zum Sportplatz
- PC-Spiele zeigen lassen (die Kompetenz von Jugendlichen zulassen)
- Begeisterung und Neugier vermitteln
- Gemeinsam Medien nutzen
- Peereffekte im Sinne der Selbsthilfe nutzen
- Vernetzung mit anderen Diensten und Professionen nutzen

Weiter ist im Kontakt wichtig, die eigene Verstehbarkeit im Rahmen der Psychoedukation weiter zu entwickeln.

Dem jungen Erwachsenen Kontrollmöglichkeiten in der Therapiesituation einzuräumen (er muss an einigen Stellen bestimmen dürfen)

Ziele des Kontaktes sollten die Selbstbestimmung, Handlungsbefähigung, Selbstwirksamkeit und Sinnerkennung für den jungen Erwachsenen sein. Vorsicht ist geboten mit Negativbewertungen von Verhaltensweisen von Jugendlichen.

### **Falldarstellung Thomas:**

Frau Siemer-Eikermann lernte Thomas im Alter von 14 Jahren kennen mit einer Symptompalette aus Unruhe, Einschlafstörungen, Denkstörungen und Konzentrationsstörungen in der Schule, Hang zu philosophischen Themen, kompensatorischem Alkoholkonsum, Ambivalenz, Äußerung von körperlichen Missempfindungen.

Thomas war in jungen Jahren als hochbegabt eingestuft worden. Nunmehr vegetierte er mehr oder weniger in seinem Zimmer. Es wurden ½ Jahr lang regelmäßige Hausbesuche durch Frau Siemer-Eikermann und andere Kräfte der Jugendhilfe durchgeführt, bis schließlich eine Einweisung nach § 1631 b BGB erforderlich wurde. Von da an verbrachte Thomas eine längere Lebensphase in 4 verschiedenen Kliniken, deren Aufenthalte sich nahtlos aneinander reihten. Es wurde die Arbeitshypothese einer Schizophrenie gestellt, die aber nicht belegbar war. Es kam zu tiefen Regressionen, bei denen er zeitweise er wie ein Hund über den Fußboden kroch. Allgemein wurde ihm eine schlechte Prognose zugeordnet.

5 Jahre später traf Frau Siemer-Eikermann diesen Klienten überraschenderweise auf dem Fahrrad im Stadtgebiet an. Er gab an, es gehe ihm deutlich besser, er wolle demnächst Theologie studieren. Auf die Frage, was er gut oder schlecht an der damaligen Beratung gefunden habe, habe er sinngemäß geantwortet: Schlecht sei gewesen, dass man in der Klinik an ihn als jungen Menschen nicht geglaubt habe.

Zukunftsperspektiven werden offensichtlich durch Fachleute zum Teil im Handstreich genommen.

### **Diskussion mit der Arbeitsgruppe:**

- Hier wird die Frage gestellt, ob nicht systematischere Nachuntersuchungen sinnvoll seien, was allseits bejaht wird.
- Es wird der Aspekt beleuchtet inwieweit die Negativauslese von Personen, mit denen das Hilfesystem des Sozialpsychiatrischen Dienstes in Berührung kommt auch die Erwartungshaltung der Mitarbeiter beeinflusst, sozusagen als speziell getönte Wahrnehmung durch den Sozialpsychiatrischen Dienst. Es wird für eine ganzheitlichere Betrachtung der unterschiedlichen Facetten der Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen geworben.
- Aus Mönchengladbach wurde über einen ganzheitlicheren Ansatz berichtet, der sich insbesondere mit dem Umgang mit Widerstand beschäftigt, dem aus den

USA kommenden Ansatz CRA (Community-Reinforcement-Approach). Dieser Ansatz wird demnächst in Mönchengladbach in das Hilfesystem institutsübergreifend eingeführt. Hierbei geht es um eine ganzheitliche Betrachtung der Klienten, um dann erst im zweiten Schritt Zugang zu Problemfeldern oder Symptomen zu gewinnen.

- Es werden Fragen zur Zusammenarbeit mit den Jugendämtern aufgeworfen, teilweise gehe von dort die Botschaft aus: „Wir haben für diesen Klienten nichts mehr.“ Die Angebotspalette sei bei bestimmten Fallkonstellationen rasch ausgeschöpft.

Frau Siemer-Eikermann berichtete von einem **Jugendhaus in Münster**. Hier ist eine Trägerschaft durch einen Träger psychiatrischer Hilfen und Jugendhilfen in Kooperation gelungen. Das Jugendhaus hält 15 Plätze für Jugendliche oder junge Erwachsene mit schweren psychischen Störungen vor. Es werden Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr aufgenommen, u. a. im Rahmen von Eingliederungsmaßnahmen nach § 35 a SGB VIII.

Eine Teilnehmerin berichtete über die Beratung einer jungen Frau nach einer langen Phase von Stalking durch ihren Ex-Lebenspartner. Die Junge Frau sei durch die Beratung nach einiger Zeit aufgeblüht, habe eine Ausbildung begonnen, sei nach etlichen Monaten aber wieder in Panikzustände umgekippt, als der mit Gewalt drohende Stalker wieder aufgetaucht sei. Hier seien erhebliche fachliche SpDi-Ressourcen erforderlich gewesen, das soziale Umfeld mit zu regeln, z. B. Begleitung zum Gericht oder zur Polizei zu organisieren. Im Hintergrund seien auch frühere schwere Verlusterfahrungen bei der Klientin relevant gewesen. Hier riet Frau Siemer-Eikermann, sich als Helfer nicht gleichzeitig mit runterziehen zu lassen, sondern die neu gestellte Aufgabe anzunehmen und mit der Klientin durchzustehen.

Weitere Gedankensplitter aus der Diskussion:

- Jugendliche oder junge Erwachsene haben noch ein Recht auf Chaos. Aus den größten jugendlichen Chaoten werden als Erwachsene häufig später die interessantesten Persönlichkeiten.
- Der gelebte Widerspruch ist ein Merkmal, dass der Jugendlichkeit immanent ist.
- Jugendliche und junge Erwachsene suchen sich den Helfer selbst heraus, den sie für tauglich halten oder den sie für ihre Entwicklung gebrauchen können.

Für auffällige Jugendliche ist die **Peergroupsuche** manchmal schwer, insbesondere, wenn sie durch ihr Verhalten stark aus dem Rahmen fallen. Hier beginnen bereits Probleme, wenn man den Anspruch auf Inklusion einlösen möchte. Die Vernetzung der unterschiedlichen Hilfesysteme ist in Bezug auf die Arbeit mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen wichtig für die weitere Zukunftsperspektive.

Es gibt die Möglichkeit von **Erziehungsbeistandschaften**, die das Jugendamt vermitteln kann, auch für Jugendliche über 16 Jahre. Der Satz: „Der will nichts, also können wir nichts tun“ könne so nicht stehen bleiben. Wichtig sei zunächst häufig die Beziehungsarbeit, die vollständige Wahrnehmung der Lebenssituation des Jugendlichen oder jungen Erwachsenen. Die diagnostische Etikettierung sollte dem gegenüber erst relativ spät erfolgen.

**Beispiel aus Düsseldorf.** Hier gibt es den sog. Rather Verein, der sich erfolgreich mit einem Konzept für Schulverweigerer oder schulvermeidendes Verhalten im Hilfesystem einbringt.

Anlage: PP-Präsentation der Referentin